
Examinator/Examinatorin:

Wählen Sie eines der Themen und verfassen Sie einen Text gemäss der Aufgabe. Setzen Sie einen eigenen Titel. Bezeichnen Sie jede Seite der Reinschrift mit "R" und der Seitennummer.

Thema 1 – Interpretation einer Kurzgeschichte (Anhang 1)

Interpretieren Sie die beiliegende Kurzgeschichte von Günter Seuren, *Das Experiment*.

Thema 2 – Erörterung eines Zitats (Anhang 2)

Die Aussage des Schweizer Schriftstellers Pedro Lenz ist als ganzseitiger Titel eines Artikels im Magazin 13/2014 erschienen. Überlegen Sie sich einen Zusammenhang, in welchen das Zitat passt, und erörtern Sie es innerhalb dieses Kontextes. Beachten Sie auch das Layout und die Farbgebung der Seite.

Thema 3 – Texterörterung (Anhang 3)

Nehmen Sie in einer Erörterung Stellung zur Problematik, die Lukas Scherrer im beiliegenden, leicht gekürzten Artikel *Mit voller Zuversicht ins Ungewisse* darlegt. Der Artikel ist am 4. September 2014 in der *Nordwestschweiz* erschienen. Angesichts der Reichhaltigkeit der Thematik ist es möglich, Schwerpunkte zu setzen.

Thema 4 – Erzählung (Anhang 4)

Schreiben Sie eine Erzählung über eine Begebenheit Ihres Lebens, in der Sie sich glücklich fühlten. Lassen Sie sich dabei vom Text der Zürcher Schriftstellerin Getrud Leutenegger inspirieren.

Thema 5 - Essay (Anhang 5)

Lassen Sie sich von dem Bild zu einem essayistischen Text zum Thema „Veränderung“ anregen. Setzen Sie einen eigenen Titel.

Anhang 1: Kurzgeschichte

Günter Seuren: Das Experiment

5 "Ich geh rückwärts, weil ich nicht länger vorwärts gehen will", sagte der Mann. Er war übermittelgross, bleich vor Anstrengung, sich auf das Rückwärtsgehen zu konzentrieren, und hatte eine vom Wind gerötete Nase. Es blies ein heftiger Westwind, und die Böen, die die übrigen Fußgänger, mit denen der Mann in dieselbe Richtung ging, nur als Brise im Rücken empfanden, trafen ihn mitten ins Gesicht. Er bewegte sich langsamer als die anderen, aber stetig wie ein Krebs im Rückwärtsgang.

10 "Eines Tages", sagte der Mann, "war ich ganz allein in einem windstillen Park. Ich hörte die Amseln neben mir im Gebüsch nach Futter stochern, ich hörte Tauben rufen - und eine große Ruhe überkam mich. Ich ging ein paar Schritte rückwärts, und ich weiß jetzt: wenn man immer nur vorwärts geht, verengt sich der Weg. Als ich anfang, rückwärts zu gehen, sah ich die übergangenen und übersehenen Dinge, ich hörte sogar das Überhörte. Sie werden entschuldigen, wenn ich mich Ihnen nicht ganz verständlich machen kann. Verlangen Sie keine Logik von mir, die Entdeckung, die ich gemacht habe, lässt sich nicht in Worte fassen. 15 Und denken Sie auch nicht, dass ich ein Mann der Umkehr bin, nein, ich kehre nicht um, ich ..."

20 Der Mann schwieg ein paar Sekunden und sah entschlossen geradeaus, "es wird Sie verwundern ... aber ich bin kein Träumer." "Was sind Sie dann?" sagte der Begleiter, ein Mann, der sich im herkömmlichen Vorwärtsgang bewegte. "So kommen Sie doch nicht weiter. Eines Tages sind Sie stehen geblieben, vielleicht wollten Sie das Gras wachsen hören, Sie traten ein paar Schritte zurück, um Abstand zu haben. War es so?"

25 Der rückwärts gehende Mann sah seinen Begleiter an, sein Blick war sanft. "Mein Experiment ist noch nicht abgeschlossen", sagte er. "Glauben Sie, dass Ihre Art der Fortbewegung sich durchsetzen wird?", sagte der Begleiter.

30 "Eine schwer zu beantwortende Frage", sagte der Mann und hielt den Blick auf einen Punkt gerichtet, den der Begleiter nicht erkennen konnte. "Übrigens ist meine Idee nicht neu. Wie mir später eingefallen ist, hatte ein längst zu Staub zerfallenes Volk ähnliche Probleme zu lösen wie wir. Es war ebenfalls in ein Stadium getreten, wo sein Weiterleben in Frage stand. Es half sich auch auf eine scheinbar seltsame Weise, Sie können auch Trick sagen, wenn Sie 35 so wollen: Fortan wurden kriegerische Auseinandersetzungen unter den einzelnen Stämmen derart ausgetragen, dass sich die Gegner mit dem Rücken gegeneinander stellten und so lange ihre Streiche und Hiebe in purer Luft ausführten, bis ein Kämpfer nach dem anderen erschöpft zu Boden sank. Schwer atmend fielen ganze Heere ins Gras, und der anschließende Schlaf war verdient. Es waren tagelange, aber unblutige Schlachten, und die einzige Folge war ein gewaltiger Muskelkater. Wie finden Sie das?"

40 "Zugegeben - ein brauchbares Ventil für Naturvölker", sagte der Begleiter, "aber nichts für uns. Was also versprechen Sie sich von Ihrem Rückwärtsgang?" "Ich hoffe", sagte der Mann, "dass ich die Aufmerksamkeit auf mich lenke." "Das tun Sie auf jeden Fall", sagte der Begleiter, "das tut auch ein Dauerklavierspieler oder einer, der fünfzig Kilometer auf Händen geht." 45 Aber der rückwärts gehende Mann ließ sich durch solche Anspielungen nicht aus der Fassung bringen. "Ich hoffe, ich werde verstanden", sagte er. "Als ich das erste Mal rückwärts ging, lebte ich auf." "Schon gut", sagte der andere, "Sie sind nicht der erste, der solche Ansichten vertritt. Immerhin schlagen Sie etwas Praktisches vor, doch zweifle ich sehr, dass Sie Erfolg haben." "Erfolg oder nicht", sagte der Mann, "wir sollten es versuchen, wir alle." "Verzeihung", sagte der Begleiter, "ich denke in Tatsachen: Haben Sie nie ein Protokoll wegen gro- 50 ben Unfugs bekommen?"

Der rückwärts gehende Mann sah seinem Begleiter zum ersten Mal voll ins Gesicht. "Ein einziges Mal", sagte er lächelnd, "das war am Anfang, als ich noch unsicher war."

55 "Und heute stoßen Sie mit keinem mehr zusammen?" "Niemals!", sagte der Mann noch

immer lächelnd. Sie schwiegen. Mit elastischen Schritten ging der Mann rückwärts. Der Begleiter hatte Mühe, ihm zu folgen. Der Mann, der rückwärts ging, wurde schneller. "Entschuldigen Sie", sagte er, "ich muss mich leider etwas beeilen. Ich habe noch eine Verabredung. Auf Wiedersehen." Dann verschwand er im Gedränge. Der andere verlangsamte seinen Schritt wie jemand, der zurückbleibt, um Atem zu holen. Wenige Augenblicke später geschah es. Wie aus einem Riss in der Asphaltdecke aufgestiegen explodierte ein mehrstimmiger Schrei. Die Menschen blieben stehen und sahen in eine bestimmte Richtung. Erst waren es einzelne, dann ganze Gruppen, die sich auf einen schnell anwachsenden Kreis aus Menschen zu bewegten. Als der Begleiter schließlich so weit vorgedrungen war, dass er in den Kreis sehen konnte, sah er, dass der Mann, der rückwärts gegangen war, wie eine vom Himmel gefallene große Marionette auf dem Asphalt lag. Aus dem Kreis sagte jemand: "Der Wagen hat keine Schuld, das kann ich bezeugen." Und ein anderer sagte: "Er muss betrunken sein. Er ging rückwärts."

60

65

70 Der Begleiter schob sich in die Mitte des Kreises und bückte sich über den Mann. "Können Sie mich verstehen?" „Ja", sagte der Mann und bewegte sich nicht. Er lag mit der linken Wange auf dem Asphalt und sprach in die graue Decke hinein. "Versuchen Sie es einmal, wenn Sie ganz allein sind. Irgendwo. In einem Park oder nachts an einer freien Stelle. Ich hoffe, Sie werden Gefallen daran finden. Und machen Sie es besser als ich." Polizisten betreten den Kreis.

75

"Können Sie Angaben machen?" sagte ein Polizist zu dem Begleiter. "Er wollte rückwärts gehen", sagte der Begleiter. "Das ist heute schon der vierte, der das versucht", sagte der Polizist. "Was ist nur mit den Leuten los?"

**WIR SIND
IMMER EIN
BISSCHEN
BESSER**

immer, überall, grundsätzlich
und sowieso

Anhang 3: Texterörterung

Mit voller Zuversicht ins Ungewisse

Generation Y. Angepasst, teilnahmslos und doch revolutionär: So zeichnen zwei Autoren das Bild der neuen Jugend

von Lukas Scherrer

5 Von den Eltern verhätschelt und im materiellen Überfluss aufgewachsen, hängen sie den ganzen Tag nur im Internet rum oder wischen apathisch über das Display ihres Smartphones. Im Job überschätzen sie sich permanent, können dabei aber kaum etwas, ausser früh in den Feierabend zu verschwinden. Politik interessiert sie nicht die Bohne, Hauptsache ihnen selbst geht es gut. Solche und ähnliche Vorurteile prasseln auf die jungen Leute von heute nieder. Geboren wurden sie zwischen 1980 und 2000 und man nennt sie «Generation Y».

10 Stimmt gar nicht, sagen der Soziologe und Jugendforscher Klaus Hurrelmann und der Journalist Erik Albrecht. In ihrem Buch «Die heimlichen Revolutionäre – Wie die Generation Y unsere Welt verändert» malen die beiden Autoren ein anderes Bild dieser Altersgruppe und erklären, wie die Jungen von heute nicht nur unser Berufsleben, sondern viele andere Aspekte unserer Gesellschaft nachhaltig verändern. Für ihr Werk stützen sich die deutschen Autoren auf zahlreiche Jugendstudien und Gespräche mit Angehörigen der neuen Generation.

15 **Die Suche nach dem Sinn**

Der Buchstabe Y ist nicht willkürlich gewählt. Englisch spricht man ihn als «why» – warum – aus und erhält damit das Schlagwort für diese Altersgruppe, die alles hinterfragt und nach dem Sinn sucht. Als erste «Digital Natives» wuchsen die Ypsiloner mit dem Internet auf. Neben all seinen Vorzügen liess das neue Medium die Generation Y intensiver als jemals
20 zuvor Zeuge werden: Schwere Kriege, Terroranschläge, Wirtschaftskrisen, ökologische Katastrophen – täglich fand das statt, auf der Welt, wenn auch nicht in ihrer Nähe. Für ihre Eltern war die Nachkriegszeit eine Epoche von wirtschaftlicher und politischer Stabilität. Für die heute 15- bis 35-Jährigen ist das nicht mehr so. Sie sehen ihre Zukunft mit viel mehr Ungewissheit behaftet. Deshalb haben sie intuitiv gelernt, sich immer wieder neu anzupassen,
25 alle Optionen offen zu halten und dabei einen möglichst grossen Nutzen für sich selbst zu schaffen. Irgendwie wird es ja schon weitergehen. Ihre Eltern lassen sie auch länger im «Hotel Mama» wohnen.

30 Wie keine Generation zuvor büffeln die Ypsiloner in Schule und Studium für einen möglichst guten Abschluss. Denn das Training der eigenen Kompetenzen ist alles, was sie in Anbetracht ihrer ungewissen beruflichen Zukunft vorkehren können. Trotz Zukunftsängsten strömen die jungen Leute nach dem Studium gut qualifiziert und mit überschäumendem Selbstbewusstsein auf den Arbeitsmarkt und stellen dort gleich Anforderungen an ihren Arbeitgeber. Denn einfach nur arbeiten, um möglichst viel Geld zu verdienen, das suchen die Egotaktiker der
35 Generation Y keineswegs.

Arbeit ist für sie immer auch Selbstentfaltung. Sie wollen ihre Talente in sinnvolle Projekte investieren und das Unternehmen aktiv mitgestalten. Und von ihrem Arbeitgeber erwarten sie spannende und abwechslungsreiche Aufgaben, Mitspracherecht, flexible Arbeitszeiten und
40 regelmässiges Feedback. Das befeuert das, was man «war for talents» – Jagd nach den gut Ausgebildeten – nennt, eine grundlegende Veränderung des Arbeitsmarkts.

Familie in, Politik out?

45 Auch die Familienplanung muss mit der Karriere vereinbar sein. Dafür kämpfen die Ypsiloner an breiter Front: für Home Office, Vaterschaftsurlaub und Unterstützungsleistungen bei der Kinderbetreuung. Unternehmen, die das nicht bieten können, fallen bei der neuen Generation komplett durch. Denn Kinder haben ist in, wenn auch meist nur eines oder höchstens zwei. Feste Familienmodelle hingegen out. Unverheiratete Paare, alleinerziehende Eltern, Patchwork-Familien und Adoptionen sind nichts Ungewöhnliches mehr. Genauso wie Mütter, 50 die arbeiten gehen, und Männer, die sich um den Haushalt und die Kindererziehung kümmern.

In Job und Familie revolutionär, in der Politik teilnahmslos? Teilweise zutreffend, sagen die beiden Buchautoren. Anders als frühere Generationen haben die Jungen heute ein weitaus geringeres Interesse an Politik und lehnen sich trotz ungewisser Zukunftsaussichten viel weniger gegen das System auf. Zu oft haben sie erlebt, dass politische Entscheide unerwartete Folgen mit sich brachten. 55

Aktiv werden die Egotaktiker der Generation Y vor allem dann, wenn politische Entscheide ihre persönliche Freiheit und Lebensqualität bedrohen. Doch selbst dann gehen sie kaum für ihre Sache auf die Strasse. Ihr politisches Sprachrohr ist das Internet, wo sie mit Facebook-Likes und Twitter- Hashtags auf Probleme und Anliegen aufmerksam machen. Zwar nur im Stillen aktiv, gestalten die Jungen die Politik doch entscheidend mit: Sie verbreiten Parteimeinungen, führen hitzige Diskussionen über gesellschaftliche Themen oder rufen auf sozialen Netzwerken zu Unterschriftenaktionen auf. (...) 60

Anhang 4: Erzählung

Glücksmomente. Hinauf! Hinauf!

Viele Jahre bin ich die Königin des Postautos gewesen. Zumindest nannten mich die Chauffeure so, weil es Nachmittagsstunden gab, da ich allein darin sass. Mein Imperium umfasste nur die Strecke von Chiasso bis Cabbio. Doch selbst für die Chauffeure mussten Welten dazwischenliegen, denn manchmal empfingen sie mich, wenn sie in Chiasso vor der Abfahrt noch rauchend beisammenstanden und ich nach einer kleinen Reise ins Tal zurückkehrte, am heissesten Sommertag mit dem Ausruf: Es hat geschneit in den Bergen!

Im Innern des Postautos war über der Frontscheibe ein Hinweis angebracht, nicht mit dem Chauffeur zu sprechen, angesichts der damals schmalen Strasse und unübersichtlichen Kehren eine bedenkenswerte Warnung. Aber diese Aufforderung animierte förmlich zum Gegenteil. In der Frühe entwickelten sich oben im Tal gleich beim Einsteigen der spärlichen Passagiere die lautesten Palaver mit dem Chauffeur. Nächtliche Vorkommnisse, häusliche Sorgen, Radionachrichten wurden polyfon ausgetauscht. Der Chauffeur kommentierte und gestikulierte, steuerte nur mit einer Hand, und wenn dann das Postauto sich den Häusern vor der Brücke hoch über der Breggia näherte, kam sein Auftritt. Aus den offenen Fenstern hingen und blähten sich in der Morgenluft die Duvets, pünktlich zum Fahrplan von den Frauen gewendet und geschüttelt, und der Chauffeur, einhändig weitersteuernd, streckte den andern Arm weit aus dem Postauto hinaus und winkte emphatisch seinen versammelten Verehrerinnen. Mehr als einmal schloss ich kurz die Augen, weil ich uns schon in die Schlucht hinunterdonnern sah.

Je mehr Chiasso in Sicht kam, desto ruhiger wurde es im Postauto. Vielleicht drückte ein Arztbesuch, ein aufreibendes Tagesgeschäft, oder es war der Blick hinunter auf die Campagna Adorna, einst die Toscana des Mendrisiotto, als nur wenige Fabrikamine zwischen den Maisfeldern aufragten, der Wind in den Tabakpflanzungen raschelte, gleissende Kumuluswolken über die Weinberge zogen, dort, wo jetzt eine Betonwüste ist und der undurchdringliche Dunst der Poebene. Bestieg man am Abend das Postauto, verlief die Schweigekurve in umgekehrter Richtung. Mit jeder Steigung stockten die Gespräche, der Chauffeur verstummte, Dorf um Dorf entleerte sich das Postauto, und wenn die Ebene verschwand und das Tal sich auftat mit seinen dunklen Wäldern, den terrassierten Hängen, dem noch hell leuchtenden Himmel, fiel kein Wort mehr. Die Fenster der Häuser standen offen, aber nur um der Kühle willen. Stundenlang hätte ich so weiterfahren mögen. Hinauf! Hinauf. Rhythmisch im Einklang mit dem Schaukeln des Postautos ergriff mich ein lautloses tiefes Glücksgefühl. War es ein Entrinnen, Entfliehen, doch wovor? Ein bis zur Selbstvergessenheit gesteigertes Sichüberlassen der Fahrt? Nie sollte sie enden!

Vielleicht wartete eine Heimkehr zu Einsamkeit, Krankheit oder Tod, aber in diesem Augenblick verband mich dieses Glücksgefühl mit den wenigen verbliebenen Passagieren. Über dem Bodensatz der Trauer, der nie aus einem abgelegenen Tal weicht, fuhren wir hinauf zu den letzten Dörfern, für kurze Zeit aufgehoben in gemeinsamer schweigender Fahrt, ein Schatten unter den ersten Sternen. Glücklich.

Getrud Leutenegger: in: Neue Zürcher Zeitung vom 9.8.2015

Anhang 5: Essay

